

1.

«Wir kommen uns ja vor –» Der Mann, ein Mittfünfziger, einen Ellbogen auf die Theke gestützt, löffelte die Suppe. «– wir kommen uns ja vor wie auf einem Raumschiff, das jede Destination verloren hat. Seit Jahren sind wir unterwegs und werden nur immer grauer und grauer.»

Er sass mit zwei Kollegen zusammen.

«Und Betriebskommission haben wir auch keine», sagte der zweite, ein Hüne – ehemaliger Drucker, Anfang sechzig.

Und der dritte fügte (an die Bedienung gewandt) hinzu: «Ihr seid auch das einzige in diesem Betrieb, das noch funktioniert. Wenn unsere Planungsstelle die Kantine führen würde, dann gäb's die Suppe um vier. Und sie wär erst noch kalt.»

Die Raumfahrer im «Sport»-Gebäude nahmen das Menü in Angriff – Montanara-Schnitzel, Risotto und Grill-Tomate. Hengartner blickte vom Teller auf. Hinter dem Trio, eine Theke weiter, sass sie – eine zierliche Frau, zart-häutiges Gesicht, breitlippiger Mund, schwarzes halblanges Haar.

Wie ist sie schön! Hengartner musste sich zwingen, den Blick von der Unbekannten zu nehmen. Neben ihr sass Rosemarie, die zunehmend rundlicher geworden war. Sie arbeitete im Philips-Haus, Edenstrasse 20 – bei dem Modejournal, das sie neu lancierten.

Hengartner stand auf, zahlte und ging zu Rosemaries Theke hin.

«Dich zu hier treffen, in solcher Gesellschaft, das ist ein zu reizender kleiner Zufall.» Er zögerte. Er hatte Rosemarie einige Zeit nicht gesehen. Mit Blick auf ihre Begleiterin, sie trug ein Hosenkleid, sie war ganz in schwarz, fügte er hinzu: «Ich gehöre zur Frühschicht.»

«So siehst Du aus.» So, wie Rosemarie es sagte – die Betonung auf *aus*, hiess es das glatte Gegenteil. Sie strich sich mit der Hand durch's Haar, blondes lockiges Haar, sie wirkte nervös. Ihr Gesicht war aufgedunsen.

«Sie haben meinen Alfa ausgeschlachtet. Sitze, Radio, Lenkrad. Alles raus. Ich hab's geträumt, dabei – ich hab noch nie einen Alfa besessen.» Und er fügte, da sie nicht lachte, hastig, wie um sich zu retten, hinzu: «Vielleicht war's der von euch.»

«Er hat den Alfa verkauft.» Sie stiess die Luft zwischen den Zähnen aus, als wäre ihr heiss, blickte mit stummem kurzem Lachen Hengartner an, als traute sie ihm nicht, rückte auf ihrem Hocker und versuchte sich aufzurichten, belustigt, eine Spur trotzig.

«Egon?» Er hatte vergessen, dass Egon ausgezogen war. Zumindest hatte er so etwas da und dort gehört. Egon. Er hätte den Namen besser nicht erwähnt. Hatte zuviel in die Flasche geschaut, der Egon. Aber aus? Nach wieviel Jahren Ehe? Wenn es denn wahr ist – auf einen Segel-Turn hatte Egon sich abgesetzt. Das war das, was er Hengartner selbst gesagt hatte.

«Kommt ihr mal endlich zu uns raus?» Er nickte. Rosemarie, die gute Seele – sie war ziemlich verblüht. Ein mieses Gewerbe war das. Und selbst hier war's noch schwer zu überleben.

«Was macht das Modejournal?»

«Es ist immer dasselbe. Es muss toll sein. Und es ist es nicht.»

Sie hatte ihren Teller weggeschoben, halbvoll. Ravioli alla Panne. Sie hatte nur den gemischten Salat gegessen. Irgendeine Diät wohl wieder. Unglaublich, wie Frauen sich quälten.

«Was für ein Stress.»

Sie ist zusehr geschminkt. Hengartner warf ihrer Begleiterin einen Blick zu – komplizenhaft, halb mit lachendem, halb mit weinendem Auge, aber sie reagierte nicht. Die Unbekannte sass nur da. Geheimnisvoll, unergründlich.

«Es ist mehr –» Rosemarie hielt in der Hand die Papierserviette, mit der sie ihre kräftig rotgeschminkten Lippen abtupfte. «– es ist so die gespannte Ruhe. Du weisst nie, was als nächstes passiert.»

«Tja.» Hengartner fand sein Auskommen, indem er Programmspalten und Hinweisseiten einer Fernsehillustrierten redigierte. Kein Hochglanzpapier, keine Parfümwerbung wie bei Rosemarie – in letzter Zeit hatten sie, obwohl ganz auf Farbdruck jetzt, nur noch zwei ständige Inserenten – Bank Prokredit und eine Agentur aus Münsingen, die mit Bibelzitaten zur Umkehr mahnte: *O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!*

«Ach, übrigens», sagte Rosemarie, halb zu ihrer Begleiterin gewandt. «Ihr kennt euch? Das ist Lisa.»

Sie stellte Hengartner vor.

«Ach ja», sagte Lisa.

Rosemarie sagte: «Lisa macht Grafik, sie ist neu bei uns.» Dabei zerknüllte sie die Serviette, liess sie auf die Theke fallen.

«So neu auch nicht», sagte Lisa.

Rosemarie lachte. «Wie lange ist es jetzt, dass du hier bist? Drei Wochen?»

«Zwei Monate», sagte Lisa.

«Und – ist es auszuhalten?», fragte Hengartner.

«Aber sicher.»

«Du, abgesehen davon, ich meine – von irgendetwas müssen wir alle leben.»

«Von irgendetwas?» Lisa warf Hengartner einen Blick zu – erstaunt, ein erstorbenes Lächeln um ihren Mund. Sie sagte:

«Nein, mir gefällt's ganz gut.»

«Zwei Monate? Da hast du's gesehen – ich meine, fürs erste, wie's läuft.»

«Ich weiss nicht.»

«Zwei Monate –> Sie war so neu, so unverbraucht. Es tat Hengartner gut, neben ihr zu stehen. «Ich bin nach zwei Stunden manchmal schon halb tot.»

«Tot?», sagte Lisa skeptisch – ihre Stimme rauh, in singendem Ton. «Wer will denn tot sein?»

«Ja, wer?», sagte Hengartner. Lisa hatte ihm einen Blick zugeworfen - mit ihren grossen dunklen Augen, als wollte sie sagen: selber schuld.

Lisa sagte: «So ist es ja nicht.»

Erstmals hatte sie Hengartner gesehen, wie er erwartungsvoll dastand – mit hochgezogenen Augenbrauen, mit ausgreifenden Händen, schmallippig, mit Brille, die halb auf der Nase sass.

«Was redet ihr eigentlich?», sagte Rosemarie eifersüchtig.

Hengartner verliess die Kantine, die sich zuoberst im «Sport»-Gebäude befand – in einem Bau, der in der hinteren Hälfte wie ein Schiffsrumpf geschwungen war. Die Lifttür schwappte zu. Hengartner, unten angekommen, trat ins Freie. Die Staffelstrasse, zweigeteilt, ein Geländer in der Mitte, die Werkrampe entlang der Druckereigebäude leer. Hier war der «Blick», die erste Boulevardzeitung im Lande, gestartet und jahrelang gedruckt worden. Wann war das gewesen? Hengartner war noch zur Schule gegangen. Ende fünfziger, Anfang sechziger Jahre? Ein Lehrer hatte sich in der Klasse distanziert – Herr Scheidegger, ihr Deutschlehrer, ein emsiger lautstarker Nansenschnitzer:

«Das ist schmutzig. Das rühre ich nicht an.»

Im Grunde war's eine Provokation gewesen, eine wenn auch sehr bescheidene. Ein Mitschüler – Türler? war's Türler gewesen, Reto Türler? – hatte den «Blick» in die Schule mitgebracht, aber dabei war's dann auch geblieben. Na, ja, und sonst? Nachts um zehn, in den Beizen der Stadt, hatten Zeitungsverkäufer bereits in Umlauf gebracht, was anderntags am Kiosk lag. «Blick! Blick!» Nationalräte, bei einer Parlamentsdebatte eingekickt, kamen ungefragt in die Zeitung. Das gab ungemein zu reden. Einmal auch der Papst, dessen Tod auf der Titelseite voreilig gemeldet wurde: er starb zwei Tage später.

Pietät? Sie hatten halt Pech gehabt – naja, bei ihrem frühen Redaktionsschluss... Die Einfahrt an der Staffelstrasse – Tatort der fett- und grossgedruckten Schlagzeilen, die über die Druckereirampe kamen: das war Vergangenheit.

«Bist du bald fertig?»

Noch hörte er Myrta, seine Schwester, wie sie zuhause ungeduldig vor dem WC gestanden hatte. Gedrucktes, Zeitungen: In seiner Kindheit war das die kleinste Einheit gewesen – der «TagesAnzeiger», zu Toilettenpapier zerschnitten. Eine Lust für Hengartner, auf dem Klo zu sitzen, in der Hand ein beliebiger Textschnipsel, das kleinste Abbild – Welt, Geheimnis des Gedruckten, lesend noch einmal erlebt, halb beim Kacken herbeifantasiert, ehe der Hintern damit abgewischt wurde, die Wasserspülung alles fortnahm, Unfälle und Verbrechen, Lokales, Sport, Wirtschaft, Weltpolitik, Geburten, Sonderangebote, Heirats- und Todesanzeigen. Nein, er war nie fertig.

Über der Strasse, zwei Abteilungen verbindend, eine Brückenpassage, eine zweite – hinüber ins blaue Haus, zu C+L, der Lithofirma. Der Asphalt in der Mittagshitze, ein Flimmern in der Luft. Hengartner fuhr mit der Hand über die nasse Stirn. Plötzlich war es Sommer geworden. Die Rüdigerstrasse. Menschenleer, ohne Autoverkehr im Augenblick. Hengartner bog ein. Ein Auto-spengler. Das Parkhaus. Abgestellte Wagen. Geschäftshäuser, Wohnhäuser. Ein Lagerschuppen. Die Luft backofenheiss. Es war noch immer ein Zeitungsviertel hier draussen, im Giesshübel: «Sport», «Weltwoche», «Bilanz» – das alles befand sich im Revier, drüben im Philips-Haus, Edenstrasse 20, wo das Jean-Frey-Signet am Himmel stand. Aber gedruckt wurde nur noch oben, zur Allmend hin, an der Bubenbergstrasse, im Druckzentrum des «TagesAnzeiger» – neuerbaut, am Fuss des Üetlibergs. Ein Industriebau, blau, mattweiss – halb Futurismus, halb Postmoderne, mit aufgeschüttetem Rasenhügel, die Einfahrt zur Tiefgarage kaschierend, mit Glas am Bau, Einsicht bietend, mit Kanten, wellblechartig gerundet – Zieratgestänge. Einmal, spät noch, war Hengartner dort, am Ort, wo jetzt die Nachtarbeit stattfand, vorbeigekommen: Gewaltige Bänderketten, die sich durch den taghell erleuchteten Raum bewegten. Blaugeschürzte Frauen zwischen Zeitungen, die sortiert, gebündelt, adressiert wurden. In der Vorhalle Camioneure, die erste Bündel wegchauffierten: Zeitungen, frisch gedruckt – eine verderbliche Ware!

«Nein.» Hengartner blieb mitten auf der Strasse stehen. «So ein Scheiss.» Er hatte vergessen, Astrid zu sagen, dass es später werden würde. Er hatte versprochen, Cornflakes, Milch, eine Melone und Rohschinken mitzubringen.

Ein Auto hupte Hengartner zur Seite.

Ohne Eile überquerte er die Strasse und verschwand in dem schmalen, lindengrün gestrichenen Haus, in dem Verlag und Redaktion der Fernsehillustrierten eingemietet waren. Hastig eilte er treppauf, trat in sein Büro,

unwillig, verärgert, erhitzt. Er öffnete einen Spalt breit die Sonnenstore und liess sich auf seinen Bürostuhl fallen, erschöpft. An der Wand neben dem Computerpult war noch immer der dunkle Fleck. Mit leerem Blick hockte Hengartner da. Der Bildschirm glotzte ihn an, tot, abgestellt, erloschen. Sie hatte ihn wieder. Die Gruft.

Drei Wochen hatte er Lisa nicht gesehen, dann hatte ein Feuer sie zusammengeführt. Sie hatte unter den Leuten gestanden, die wie Hengartner auf die Strasse hinausgelaufen waren.

«Mein Gott, der Rauch», hatte Lisa gesagt.

Hengartner nickte. «Ist der schwarz.»

«Nur Feuer sieht man keins.»

Eine kräftige Rauchsäule ragte über dem Strassengeviert in den Himmel. Vorne war die Strasse gesperrt. Einer der grossen roten Feuerwehrwagen hatte vor der Hausfassade die Leiter ausgefahren. Die Löscharbeiten waren im Gang. Oben, auf dem Flachdach, war ein Feuerwehrmann zum Fuss der Rauchsäule vorgedrungen. Aber der Wasserstrahl, der aus seinem Spritzen-schlauch in den Rauchstrang prallte, blieb beinahe ohne Wirkung.

«Ich hab geglaubt, es sei bei euch», sagte Hengartner.

Lisa sah ihn amüsiert an. «Bei uns?»

Aber es hatte nicht an der Edenstrasse gebrannt, sondern weiter vorne, an der Lerchenstrasse, auf dem Flachdach des Bally-Geschäftshauses, das umgebaut wurde und seit Monaten eingerüstet war. Sie waren inzwischen zwei Dutzend Leute, die an der Ecke des Parkhauses beieinander standen und zur dicken beissenden Rauchsäule hinaufsahen, die unheimlich in den ungetrübten wolkenlosen Nachmittagshimmel aufstieg.

Hengartner sagte: «Wir haben uns in der Kantine getroffen – vor 14 Tagen.»

«Ich weiss.»

«Wie geht's Rosemarie?»

Lisa verzog den Mund zu einem schiefen Lachen. «Wie soll ich das wissen. Sie weiss es selbst nicht.»

«Und du? Wie hast du's?»

«Gut, nichts Besonderes. Warum?»

«Du siehst gut aus.»

«Wirklich?»

«Ja, wirklich gut.»

Lisa sagte: «Ich weiss nicht.» Sie blickte geradeaus, ein frisches erstauntes Gesicht, kühl, aufmerksam, beobachtend. Sie hatte einen Faltenjupe an, lang, cremefarben. Dazu die passende Bluse.

«Ich hab dich nicht mehr gesehen – ich meine, in der Kantine.»

«Nein, ich geh meistens auswärts, mit den andern. Oder gar nicht.»

«Geil», rief jemand hinter ihnen. «Das ist geil.» Am Himmel stieg der Rauch jetzt steil empor, dick und schwarz, vom Löschwasser angepeitscht.

«Sag einmal –», fragte Lisa.

Hengartner blickte sich um. Es war Aldo, der direkt hinter ihm und Lisa stand. Seine blauen Augen hatten etwas Verklärtes.

«Hast du vielleicht – habt ihr... ein Bild mit Meryl Streep?»

«Meryl Streep?»

«Es müsste aber gleich jetzt sein.» Lisas Stimme war leise, aufgeregt.

Hengartner nickte. «Ich kann nachsehen, im Personenarchiv – irgend... einfach irgend ein Porträt? Das heisst, wenn du etwas Bestimmtes willst –»

«Neinnein, das ist schon gut.»

«– findest du's, wenn du Glück hast, bei den Spielfilmen.»

Eine zweite Leiter war ausgefahren worden. Ein Feuerwehrmann liess sich zum Flachdach hochschieben. Die Rauchsäule streckte sich quer über den Himmel der Stadt. Unglaublich, wie schwarz sie jetzt war. Chemisch, voller Schadstoffe alles, dachte Hengartner. Mein Gott, was da wohl wieder verbrannte. Eine Pestfahne über der Stadt.

«Geil!», rief Aldo hinter ihnen wieder. «Das ist geil!»

«Gehen wir», sagte Lisa. Sie sah Hengartner fragend an. Sie gingen, fast liefen sie nebeneinander her, geradewegs dem Parkhaus entlang, froh sich entfernen zu können.

Sie fanden tatsächlich ein Bild mit Meryl Streep. Kein Dia, ein Pressefoto, schwarzweiss. Aber Hengartner konnte es nicht lassen, auch bei den Spielfilmen noch nachzusehen. Und tatsächlich, unter «Falling in Love» fand er das Bild, das er gemeint hatte, und er war froh, es wiedergefunden zu haben. War's die Szene, als Meryl Streep sagte, sie sei verheiratet, nachdem Robert de Niro sie gefragt hatte, ob sie auch in der Stadt arbeite? Hengartner war nicht sicher. Jedenfalls war es das Bild, das er gemeint hatte. Lisa schien den Film nicht zu kennen, sie entschied sich für das Porträt.

«Ist es das, was du dir vorgestellt hast?»

«Naja, das tut's.» Sie hielt das Foto in der Hand, als sei's ihr nicht so wichtig. «Ist doch bloss ein Füller.»

«Tja», sagte Hengartner, als sei er selbst ein Füller. «Das wär's.» Er schaute von Lisa weg. Er lächelte verlegen.

«Tja.» Lisa blickte zu Boden. Sie stand da, machte aber keine Anstalten zu gehen.

Hengartner zögerte. «Schade, du – wenn ich was tun kann –»

«Jedenfalls vielen Dank für das Bild.»

«Oder – willst du etwas trinken?»

Lisa lächelte. «Ich muss zurück.» Ihre Blicke trafen sich.

«Ja, natürlich.»

Lisa sagte: «Hier also – hier macht ihr jede Woche eine Nummer? Huhh.»  
Sie blickte sich um.

Er nickte. «Ja-ah.»

Lisa ging zur Tür hinaus. «Sie ist verschwunden», rief sie aus dem Treppenhaus noch zurück.

«Die Rauchwolke?», fragte Hengartner.

Aber das Echo blieb aus. Ein vernehmliches Räuspern kam aus dem Büro nebenan, wo Friedli über seinen Spalten brütete: «M-hm.» Ein missbilligender Unterton. «Geil», hörte Hengartner jetzt von der Treffen rufen, breit grinsend kam Aldo herein. «Das ist geil.» Anderntags hatte es im «TagesAnzeiger» geheissen, der Brand könnte bei Reparaturarbeiten auf dem Dach ausgebrochen sein – infolge Überhitzung eines Bitumenofens. Ein Rauchzeichen, ein Strohfeuer, nichts weiter? Hier gab's weiter nichts mehr, hier in der Gruft.

Giesshübel, das Industriegebiet mit eigenem Bahnhof, war im Umbruch. Was hiess das überhaupt – Giesshübel? Ein Ort, wo Wasser ablief? Oder einfach Kieshügel? Nur ein paar Strassenschilder, die waren geblieben: Edenstrasse, Lerchenstrasse, Ruhestrasse – heute umstellt mit Park-, Geschäfts- und Wohnhäusern, Lagergebäuden, Industriegeleisen. Ein Friedhof war hier gewesen, eingezwängt in ein Industriegebiet, in dem es eher lärmig zuging. 1878 war er eröffnet worden, baumbestanden, eine Grünoase bald. Die letzte Bestattung soll 1908 gewesen sein. Einen Landstreifen, auf dem keine Gräber standen, verkaufte die Stadt 1931 der benachbarten Vulkan Kohlenhandel AG – mit Friedhofskapelle, von der Firma als Garage benutzt. Eine Kohlengasse hatte es gegeben – wo heute der «TagesAnzeiger» druckte. Die Gasse selbst war verschwunden und mit ihr der Kohlenschuppen, der an jener Stelle gestanden hatte, hangargross, mit asphaltiertem Vorplatz für Autos. Und das Friedhofsareal? Mitte der dreissiger Jahre hatte die Stadt das Land zerteilt und an Private verkauft. Auf Hochbauten sollten sie vorläufig verzichten. Über den Gräbern wurden Geleise für den Bahnhof Giesshübel gebaut, Samen-Müller wollte einen Versuchsgarten anlegen. 1956 verkaufte er an die Philips Lampen AG, die einen Neubau plante. Und doch, so einfach ging das nicht. Das zeigte sich, als Arbeiter zu graben begannen. Skelette kamen massenhaft zum Vorschein, wurden in Holzkisten weggeschafft, jede Kiste 140 x 40 cm, sieben bis acht Kisten täglich, 120 Kisten insgesamt. Drei Mumien darunter.

Es war ein schwüler Augusttag, der zuende ging. Ein Gewitter lag in der Luft. Noch einmal griff Hengartner zum Telefon und wählte. «Diese Rufnummer ist ungültig. Wollen Sie bitte im Telefonbuch nachsehen», schnarrte eine Frauenstimme ab Tonband. Das gibt's doch nicht. Er hatte falsch gewählt,

er wählte nochmals – richtig, jetzt hörte er's läuten, aber niemand nahm ab. Astrid war nicht zuhause.

«Wenn ihr jetzt nicht sofort aufhört, komme ich runter», rief jemand im Hof. Hengartner trat ans Fenster. Die erboste Stimme kam vom Haus gegenüber, auf der anderen Hofseite. Auf dem Balkon im ersten Stock stand ein Mann, knapp zwanzig, der eine schwarze Kellnerhose anhatte.

Kleinlaut rief der Sünder, ein Bub, der unten im Hof stand: «Aber wir haben doch gar nichts gemacht.» Ein Hinterhof, auf dem tatsächlich Kinder manchmal spielten: eng, wenig Sonne, lärmig, mit Verkehrsabgasen. Die Hausfasaden standen im Licht der Nachmittagssonne, blassgelb, hellblau, sandbraun, ihr neuer Anstrich hervorgehoben – die andere Hälfte lag bereits im Schatten, der in senkrechter Linie eine Brandmauer, die Ecke des Ziegeldachs und einen Teil der Balkone erfasste. Es war die Rückseite der Häuserzeile an der Manessestrasse, an deren Vorderfront die überlastete, auf Betonpfeilern ins Sihlbecken gebaute Autobahnrampe vorbeiführte. Aber hier, im Hinterhof, der zum Teil von Drahtzaungittern noch abgesperrt war, gab es erstaunlicherweise Leben, fast wie früher. Ein Mädchen, ein Bub. Sie wollte springen, ein Gummiband als Springseil: ein Ende hatte sie vorn an der Hausecke befestigt, das andere sollte er ihr halten. Sie war ein sehr schönes Mädchen, grazil, mit bezaubernd langem Haar, ihre Haut nicht schwarz, nicht weiss, sondern cafe-cremefarben, ein Mischling? Er – gemessen, ruhig, ihr zugetan – ein Jugo? Sie redeten Hochdeutsch miteinander. Manchmal, am Morgen, sah Hengartner zwei jüdische Mädchen, die zur Schule aufbrachen, in Röcken, in langen Wollstrümpfen – mit dem Fahrrad: hier, mitten im Autoverkehr der Uto- brücke. Auch Männer, die ihre Väter hätten sein können, schwarzgekleidet, mit schwarzen Hüten, waren an der Hintertür manchmal zu sehen. Und oben, im Küchenfenster im zweiten Stock eine türkische Mutter, mit Kopftuch ver- mummt. Auch das Haus, aus dem Hengartner blickte, war ein Wohnhaus ge- wesen, zweckentfremdet jetzt. Aber auch wenn jetzt Redaktionsbüros hier untergebracht waren, die Zimmer verriet es noch immer: zu eng, zu ring- hörig, zu dunkel. Oft war der Hinterhof tagelang tot, aber wenn er sich mit Le- ben füllte, stand Hengartner am Fenster, ergriffen, an die eigene Kindheit er- innert. «Das ist der Balkan», hatte er zu Turi, der Grafiker war, gesagt. Und Turi hatte entgegnet: «Was, da hat's Ausländer?»

Das Telefon läutete.

«Tja, mein Schatz», sagte Hengartner, als er abnahm. Er hatte gedacht, es sei Astrid, aber aus dem Hörer drang angeregtes Stimmengebodel aus dem Sitzungszimmer. Am Apparat war Veronique, die Sekretärin, und lachte. «Kommst du auch zu einem Glas?»

Sie standen – ein makaberer Haufen – gutgelaunt beieinander, als Hengartner eintrat. Alle redeten durcheinander, zu zweit, in Grüppchen, bei Veroni-



que in einer Traube – und über all diesen Stimmen die von Aldo, sein helles, kicherndes Lachen. «Hihi.» Was war das? Das schreckliche Lachen des Idioten?

Der Aperol! Eingeladen hatte Arpagaus, der stellvertretende Chefredaktor: er wurde 40 und war gerade dabei eine weitere Flasche Champagner zu knacksen. Neben ihm sah Hengartner – ein Lichtblick! – Lisa, die in schwarzem Jupe und weisser getüpfelter Bluse dastand, mit grossen verklärten Augen, ihr Blick quer durch die Versammelten gerichtet, nach nirgendwo. Er hatte sie nicht mehr getroffen, seit sie sich zufällig bei dem Feuer gesehen hatten – und das war lange her, ein Monat? Trotzdem, Lisa hier zu sehen, das war für Hengartner unerwartet, liess ihn zurückschrecken, im ersten Augenblick zumindest: sie war gekommen, ohne dass er's gewusst hatte. Ein Knall! Lisa, erschrocken, die linke Hand hochgerissen, war zusammengefahren – sie lachte, aufgewacht, lachte Hengartner zu, während Arpagaus das übersprudelnde Nass in irgendwelche Gläser zu verteilen versuchte.

Lisa strahlte. «Hallo», sagte sie.

«Hallo!» Hengartner stand ihr gegenüber. «Wenn ich gewusst hätte, dass du da bist, wär ich vorher gekommen.»

«Ich hab's selbst nicht gewusst.» Lisa blickte zu Boden. Dann sah sie Hengartner an. «Bis vor zehn Minuten.»

Hengartner war gerührt.

Arpagaus reichte ihm ein Glas. «Du kommst gerade rechtzeitig.» Hengartner stiess mit ihm an.

«Ich gratuliere dir zum Geburtstag!»

«Ihr kennt euch?» Der Gedanke irritierte Arpagaus sichtlich.

Hengartner sah Lisa an.

«Ja», sagte er.

«Das hab ich gar nicht gewusst.» Aus den Leuten, die um Veronique herumstanden, wurde nach Arpagaus gerufen. Er liess Lisa mit Hengartner allein.

«Du kennst Arpagaus?»

Lisa presste die Lippen zusammen. Sie hatte ihr Glas abgestellt. «Ich kenne seine Frau», sagte sie schliesslich.

«Die bei C+L arbeitet?»

Lisa nickte. «M-hm.»

Geheimnisvoll herb der Duft, der von ihr ausging, von ihrer Haut, von ihrem schwarzen Haar? «Und das Bild?»

«Hm?» Lisa verstand nicht.

«Meryl Streep.»

Sie sah ihn fragend an.

«Der Füller.»

Erst jetzt verstand Lisa. «Ach ja, jenes Bild.»

«Hast du's gebrauchen können?»

«Ist gedruckt, jaja.» Sie deutete mit Daumen und Zeigefinger an, wie klein das Bild geworden war. «Es würde aber fehlen, wenn's nicht da wäre.»

Du beobachtetest sie. Hengartner konnte es nicht lassen. Ihre kleinen schön gewachsenen Finger. Er sah Lisa in die Augen – nur eine Sekunde lang. Getraute er sich nicht? «Dann ist es gut», sagte er.

«Klein, aber –» Lisa machte einen Schritt zur Seite, als könnte sie nicht anders. «– ein Bild halt, auch ein klitzekleines Bild – das ist nicht zu übersehen. Wie soll ich sagen, wie ein Punkt, wie ein –»

«Ein Punkt?», fragte Hengartner mit gerunzelter Stirn.

«– wie etwas, das ins Auge springt...»

«– und die Wahrnehmung prägt, sich in die Netzhaut, ins Hirn einbrennt.»

Lisa schüttelte ihr Haar. «Nein, was ich sagen wollte –» Sie machte ein ernstes Gesicht. Sie sah Hengartner an. «Ach, nichts.»

Hengartner griff sich von den Chips, die auf dem Tisch bereitstanden. «War wohl nicht so wichtig – ich meine, wenn's nur zu einem Briefmarkenporträt von Meryl Streep gereicht hat.»

«Nein, was ich sagen will, ist – im Gegenteil... ein Bild ist ein Bild, selbst wenn's noch so kleingedruckt ist. Du kannst dran nicht vorbei. Text kannst du ignorieren, ein Bild nicht. Es ist wie ein Signal –»

«– wie ein Reiz, ich weiss. Das Auge ist ungesättigt, frustriert, mit Appetit auf alle Ewigkeit.»

Lisa lachte. «Amen.»

«Naja.» Hengartner futterte von den Chips. «Signal hast du gesagt.»

«Du bist ein Moralist.»

«Ich?» Moralist? Das Wort missfiel Hengartner entschieden. «Nein. Ich hab bloss eine Vergangenheit, die –»

Lisa nahm ihr Glas, das noch halbvoll war, und hielt es hoch.

«– nicht mehr hierher passt.» Hengartner stiess mit ihr an. «Prost.»

«Auf das Signal», erwiderte Lisa.

«Tja», sagte Hengartner. «Es ist schon so. Alles überlassen wir dem Auge.»

«Dabei ist es sehr unvollkommen. Das Auge, ich meine, mit anderen menschlichen Organen verglichen. Wenn du bedenkst, dass du als Neugeborenes alles auf dem Kopf stehen siehst.»

Andere menschliche Organe. Was meinte sie wohl? Hengartner sagte: «Ja, die Welt steht Kopf. Erst das Hirn stellt sie auf die Füsse.»

«Ich hab gelesen, das sei rückgängig zu machen – auch im Alter, mit 40, mit 50. Sie haben Leuten Filme vorgeführt –»

«Und alles steht wieder auf dem Kopf», sagte Hengartner. Turi drängte sich zwischen ihn und Lisa. Turi sagte:

«Hat's hier noch von dem Zeug?» Er langte nach der Champagnerflasche, schaute Lisa befremdet an und schenkte ein. «Null Problemo», japste Aldo, der hinter Turi herkam wie Obelix, der Gallier, mit verdrehtem Blick, täp-pisch überzeugt, dieselbe Rundlichkeit. Er rülpste. Er kam von Friedli, der jetzt mit sich allein stand, die kantige dürre Gestalt ein Schatten an der Wand: gelichtetes, früh ergrautes Haar, die Haut gerötet, ein säuerliches Lächeln um den Mund. Es war das dritte oder vierte Mal gewesen, dass Friedli gekommen war, unzufrieden mit der Hinweisseite, die Hengartner abgeliefert, mit der Auswahl der Sendungen, die er getroffen hatte. «Wir müssen das einmal mit-einander besprechen», hatte Friedli begonnen. «Ich glaube nicht, dass ich mich vor dir rechtfertigen muss. Wenn dir etwas nicht passt, kannst du es an der Sitzung bringen», hatte Hengartner ihm gesagt.

Aus den Leuten um Veronique – Vero, sie wollte Vero genannt werden – war Arpagaus zu vernehmen, der sich Gehör verschaffte. «Ich sag's ja, das ist er – aus «Dirty Dancing», Patrick Swayze! Neinnein, er möchte schon lang einen Film machen – er möchte den Ding spielen... – den... mit dem – mit dem Fred Astaire möchte er spielen.» Es war Turi, der erwiderte: «Fällt der nicht aus den Knochen?» Gelächter. Ein entferntes donnerndes Grollen war durch das Fenster zu hören, das einen Spalt breit offen stand.

Lisa stellte ihr Glas ab. «Ich gehe.»

«Schade», sagte Hengartner.

«Kommst du mit?»

Hengartner nickte. «Es kommt gleich regnen.»

«Ja», sagte Lisa.

Hengartner begleitete sie hinaus.

«Ich komm gleich wieder», sagte er zu Alice, die in der Tür stand. Ein Donnerschlag jetzt, dumpf noch, aber nicht sehr weit.

«Habt ihr einen Schirm?», fragte Alice.

Doch da liefen sie schon treppab.

Ein gewaltiger, scharfer Knall, gefolgt von einem Nachdonnern, ganz in der Nähe. Der Himmel war dunkel geworden. Sie standen im Hausgang. Die Rüdigerstrasse – leer, verlassen. Nur ein Gratisanzeiger, von einem Windstoss hochgewirbelt. Schweres Gewölk, das über den Üetlibergkamm wegzog. Ein Blitz, senkrecht fast, mit krachendem Gedonner. Und unaufhaltsam jetzt prasselnder Regen, der vom Asphalt aufschlug, mit gleichmässigem Rauschen. Ein Gewitter. Der Garten Eden. Endlich wird er gereinigt.

«Komm», sagte Lisa.

Sie liefen zum Parkhaus hinüber.

Keine zehn Meter: Lisa voraus, Hengartner ihr nach, augenblicklich nass. Das Parkhaus, ein Unterstand mit Obergeschoss, war zweiflächig. Sie standen unter dem Dach im Trockenem und rangen nach Luft. Lisa schüttelte ihr nas-

ses Haar. Nur wenige Autos noch hier. Dann ging sie auf einen weissen Nissan zu, der auf einem der hinteren Parkfelder abgestellt war, von einem Kombiwagen halbverdeckt.

«Mein Gott», sagte Hengartner. Lisa schloss auf, stieg ein und öffnete Hengartner die Tür. Unschlüssig stand er da, das nasse Hemd klebte auf seiner Haut. Lisa sagte:

«Steig ein.»

Was machst du? Hengartner stieg ein. Ein fast neuwertiger Wagen, im Innern von der Nachmittags hitze noch warm. Wo will sie hin? Er zog die Tür hinter sich zu.

Lisa liess sogleich den Motor an, wendete den Wagen und fuhr im Schritttempo los. Der Regen begann auf das Autodach zu trommeln, als sie aus dem Unterstand des Parkhauses hinausfuhr. Die Windschutzscheibe, halb beschlagen: Im Sekundentakt gaben die Scheibenwischer die Sicht auf die Strasse frei.

Vor ihnen, mitten auf der Fahrspur, stand plötzlich ein Irrer, der unbeirrt, mit ausladender Geste den Untergang der Welt oder sonstwelche Unannehmlichkeiten verkündete.

Lisa verlangsamte die Fahrt.

«Tatsache ist, dass ihr alle zusammen nichts könnt», schleuderte der Mann, ein Mittsechziger, ihnen entgegen. Er war barfuss, stand mit nacktem Oberkörper da, die Hose offen.

Sie kamen zum Stillstand.

Ehe der Alte zur Seite humpelte, rief er ihnen noch zu:

«Ein Atomblitz – mitten ins Büro hinein.»

Lisa fuhr gemächlich wieder an.

«Der Prophet», sagte sie.

«Hat der nicht beim <Sport> gearbeitet?»

Zwei Minuten später steckten sie in einer Kolonne fest, der Tross der Rückfahrer Schlusslicht an Schlusslicht, die Fahrzeuge gestaut.

«Ich bin ganz nass», sagte Lisa.

«Wo fährst du hin?»

«Heim.»

«Und mich nimmst du einfach so mit?» Die Wagen im Gegenverkehr, auch waren inzwischen sie blockiert, die Scheinwerfer eingeschaltet.

Lisa entgegnete: «Ja, hier kannst du jetzt nicht raus.» Sie hörten, wie der Regen auf das Autodach trommelte, sie steckten fest, sie schwiegen, als müssten sie's auskosten in ihrer ungewohnten zweifelhaften Intimität.

«Willst du nicht sehen, wo ich wohne?», fragte Lisa, als der Verkehr sich wieder bewegte.

Es war unmöglich nein zu sagen. «M-hm», sagte Hengartner. Er hatte die

Beine angezogen. «Sicher», fügte er aber sogleich hinzu.

Ein Wagen mit Blaulicht überholte sie.

Hengartner sagte, er nehme neuerdings die S-Bahn zur Arbeit, aus Dietikon jeden Tag. «Aber das ist die falsche Richtung», sagte Lisa. Sie hatte geschaltet und ebenfalls Tempo gegeben.

Vor einem Neubau hinter dem Bahnhof Oerlikon stellte sie den Wagen ab. Hengartners Gefühl, eine Grenze zu überschreiten, verstärkte sich noch, als ihnen im Treppenhaus ein gutgewachsener Mann mit Stoppelkinn begegnete, der ihn musterte - herablassend, als wollte er einem Konkurrenten den Tarif durchgeben? Dann verschwand er auf derselben Etage, in der Wohnung gegenüber. Lisa hatte aus dem Wagen ihre Tasche mitgenommen, sperrte die Wohnungstür auf und bat Hengartner herein.

«Musst du noch irgendwo hin?» Lisa hatte die Schuhe abgestreift.

«Neinnein –»

Ein kurzer Gang, weissgestrichen, die Tür zum Wohnzimmer offen. Hengartner trat hinter Lisa ein.

«Es ist heiss hier drinnen.», Lisa ging zum Fenster und öffnete.

Ein Tisch, vier Stühle, ein Sofa, alles weiss. am Fenster Topfpflanzen mit langstieligen dunkelgrünen Blättern. Über dem Sofa, an der Wand, eine Litho, weiss gerahmt: ein grosser roter Punkt vor weissem Hintergrund – als sei's die rote Sonne, die für Japan stand. Wie ein Punkt, hatte Lisa gesagt, wie ein Signal. Hengartner rückte an seiner Brille. Einen Punkt machen: aber was stand vor dem Punkt? was war vorher gewesen? Wo war das, was vorne dransteht, was hier zum Ende kommt?

«Hier», sagte Lisa. «Das ist die Aussicht.»

Hengartner war ans Fenster getreten. Dritter Stock. Unten eine Frau mit Pudel, die Strasse überquerend. Es hatte aufgehört zu regnen. Bahngleise, Werkareale: ABB, Oerlikon Bührle. Hier also war Oerlikon, die andere Hälfte: Industrie, eine verbotene Stadt. In der «Neuen Zürcher Zeitung» hatte Hengartner von Umnutzungsplänen gelesen, die die Werkareale hier betrafen, das andere Oerlikon, das mit dem zunehmend verwischteren Antlitz einer Industriestadt, von deren einst achttausend Arbeitsplätzen noch ganze dreitausend übriggeblieben waren. Hier also! Ganze Areale für Wohn- und Dienstleistungszwecke künftig, vorläufig noch mit Fabrik- und Bürobauten von ABB und Oerlikon Bührle überstellt, von Vergangenheit geprägt, von Rüstungsindustrie. Hatte Bührle nicht das Dritte Reich beliefert? Irgendwoher war leise Radiomusik zu hören, irgendein Evergreen: «I did it my way.» Hier also, wo mit Backsteinmauern, Maschinenhallen und Kaminen die Fabrikwelt begonnen hatte, hier stand Hengartner jetzt, in Lisas Wohnung. Wie die Gegend sich veränderte!

«Wohnst du –», fragte Hengartner, am Fenster stehen geblieben. «– wohnst

du schon lang hier?»

Aber Lisa war aus dem Zimmer gegangen. «Ich bin neu eingezogen», rief sie aus der Küche zurück.

«Ah-ja.» Hengartner blickte aus dem Fenster, als fehlte ihm an der Strassen-  
ecke etwas. War hier nicht eine Beiz gewesen, ein italienischer Klub zuletzt?  
Wie hatte sie bloss geheissen?

«Und wie lang bist du jetzt hier?»

Aber Lisa schwieg, als müsste sie nachdenken. «Zwei Monate», sagte sie  
schliesslich.

Hatte sie das nicht in der Kantine auch gesagt – zwei Monate? Die Woh-  
nung, der Arbeitsplatz: alles neu. Wo war sie vorher gewesen? Hengartner  
war ihr in die Küche nachgegangen, eine Küche mit Balkon.

«Und der Kerl im Treppenhaus –» Hengartner deutete zur Wohnungstür. «–  
ist das der neue Nachbar gewesen?»

«Vorhin?» Lisa blickte unentschlossen, mit nervösem Lächeln. Sie hatte  
ihre Finger zum Mund genommen, biss an einem Fingernagel. «Da ist immer  
jemand zuhause. Ich weiss nicht, von was die leben.»

«Du wohnst allein hier?», fragte Hengartner.

«Nein, das heisst –» Lisa zögerte. Dann sagte sie entschlossen: «Ja. Allein.»

Hengartner wollte es vermeiden, noch mehr und womöglich noch Ungün-  
stigeres von diesem Nachbarn zu vernehmen. Er sagte:

«Du bist ja nicht auf sie angewiesen.»

Manchmal, sagte Lisa, sei Alex noch hier, meist am Wochenende – Alex,  
das sei ihr Sohn, neunjährig, sonst im Internat. Hengartner war überrascht.  
«Ich hab nicht gewusst, dass du einen Sohn hast. Du bist –», fragte er, aber  
Lisa kam ihm zuvor. «Geschieden, jaja», sagte sie, auf Fragen nicht erpicht.

Sie stand am Abguss. Sie liess Wasser einlaufen. Dann ging sie ins Wohn-  
zimmer zurück um den Pflanzen Wasser zu geben.

«Hat sich verändert, die Gegend», sagte Hengartner, der mit Lisa zurück-  
gegangen war.

«Du kennst das hier?»

Hengartner winkte ab. «Das ist lang her.»

«Weisst du, ich hab mir gesagt, ich will in die Stadt –»

«Sehr lang sogar.»

«– ich hab mir gesagt, ich will eine Wohnung, die in der Stadt ist, nicht  
irgendwo. Und wo bin ich gelandet? Hier draussen.»

«Die Stadt. Sie ist zu teuer geworden. Die Stadt. Wer kann sich die Stadt  
noch leisten?»

«Ja, gerade billig ist das hier auch nicht gerade.»

Hengartner sagte: «Ich hab an der Universitätsstrasse gewohnt, fünf Jahre  
lang. Ist das vielleicht nicht in der Stadt? Ich hab sogar geheiratet, um die

Wohnung zu bekommen. Dann ist das Haus renoviert worden. Sie wollten das Dreifache an Miete. Astrid und ich –»

Lisa sah ihn interessiert an.

«Astrid ist meine Frau.» Warum betonte er das so? «Wir haben ein Jahr lang gesucht. Wir waren froh in Dietikon noch et-was zu finden.»

Lisa sagte: «Tut mir leid. Ich kann dir nichts anbieten.» Sie lachte. «Ich hab nichts zu trinken, ich hab gar nichts da. Wir müssten runtergehen, da hat's –»

«Nein, ich muss – irgendwann muss ich ohnehin nach Hause.»

«Es hat Züge, die fahren die ganze Zeit.» Lisa stand unschlüssig da, noch immer barfuss, schaute Hengartner an und lächelte einladend.

«Es hat aufgehört zu regnen», sagte er.

Und sie: «Ich dachte, wir seien im Trockenem.»

«Tja, nur –» Er war plötzlich sehr verlegen. «Naja, ich bin wieder trocken.»

«Ich werde mich jetzt umziehen», sagte Lisa. Sie schwiegen. Dann sagte Lisa: «Schön, dass du mitgekommen bist.»

«Jetzt hab ich's gesehen.»

«Was?»

«Wo du wohnst», sagte Hengartner.

Er stand in der Wohnungstür. Lisa küsste ihn zum Abschied. Er hatte sie nach Hause begleitet, das war's gewesen. Nachdenklich ging er treppab, trat aus dem Haus. Als er die Strasse überquerte, fiel es ihm wieder ein: Die Beiz, die's nicht mehr gab – Heimat hatte sie geheissen. Es hatte merklich abgekühlt draussen.